

# Benutzen statt besitzen

Viele Dinge benötigt man nur einmal im Jahr – da ist es besser, sie sich auszuleihen: im Leihladen »Leila«



Campingausrüstung, Spiele, Werkzeug und vieles mehr: Im Leihladen gibts Sachen, die man nicht besitzen muss, um sie zu nutzen

Lars Frost ist eigentlich selbstständiger Kaufmann, er verdient sein Geld unter anderem mit der Vermietung von sogenannten Co-Working-Arbeitsplätzen und mit einer Werbeagentur. »Den Leihladen betreiben wir nebenbei, das ist eine Herzensangelegenheit für uns«, sagt der 39-Jährige. Zu leihen ist sinnvoll, weil es unnötige Ausgaben erspart und zugleich ressourcenschonend ist. Etwa fünf Leute sind aktiv dabei und sorgen dafür, dass der Laden in der Naumburger Straße jeden Mittwoch und Donnerstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet ist. Das Engagement ist ehrenamtlich, niemand verdient Geld damit. Kosten entstehen vor allem durch Miete und Versicherung. Wenn sich mehr Helfer fänden, könnte der Laden öfter aufmachen. Auch für Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung werden Unterstützer gesucht.

Die Idee hatten Lars Frost und seine Freundin Jana Rehwagen vor etwa zwei Jahren. Schon länger beschäftigten sie sich mit dem Thema Minimalismus – sie hörten von einem Leihladen in Berlin, fanden die Idee spannend und fuhren hin, um sich ein Bild zu machen. Konzept, Soft-

ware und Logo übernahmen sie vom Berliner Leihladen als Open Source, also kostenlos. Etwa 15 Leihläden gibt es europaweit, zum Beispiel in Heidelberg und in Wien.

Dann dauerte es noch geraume Zeit, bis sie in Plagwitz passende Räume fanden. Im Mai 2016 eröffneten sie in der Naumburger Straße auf 45 Quadratmetern. Direkt um die Ecke ist der

## Leihen ist sinnvoll, weil es Ressourcen schont

Umsonstladen – hier kann man nicht mehr benötigte Dinge hinbringen und dafür andere mitnehmen. Das Café Kaputt in der Merseburger Straße ist auch nicht weit entfernt. In der Selbsthilfwerkstatt kann jeder unter Anleitung von sachkundigen Ehrenamtlichen zum Beispiel die defekte Kaffeemaschine reparieren. Obwohl nach Frosts Erfahrung die Sachen von den meisten sehr pfleglich behandelt werden, geht auch mal etwas kaputt. Das wird dann repariert. Kostenlos.

Jeder, der etwas ausleihen möchte, wird Ladenmitglied und damit Leila-Nutzer. Es funktioniert ähnlich wie eine Bibliothek, der Mitgliedsbeitrag liegt bei zwei bis drei Euro im Monat. Außerdem muss jeder Nutzer etwas einbringen, entweder als Leihgabe oder als Schenkung. Der Gegenstand sollte verleihbar sein und in gutem Zustand. Alternativ ist es auch möglich, Geld zu spenden. Dafür kann man sich dann eine Woche lang etwas ausleihen, wobei eine Kautions von 20 bis 30 Euro hinterlegt werden muss. Besonders beliebt sind Werkzeuge oder Tapezierische – Dinge, die man selten benutzt und die das ganze Jahr über viel Platz wegnehmen.

Im Sommer sind auch Zelte, Schlafsäcke oder Campingkocher sehr gefragt. Die darf man dann auch mal 14 Tage behalten. Es gibt mehrere Themenbereiche im Laden: Werkzeuge, Haushalt, Spiele, Reisen und Garten, um nur einige zu nennen. Über 300 Produkte gibt es insgesamt, vom Fondue-Set über Skier bis zur Stichsäge. Bekommen haben die Leila-Initiatoren fast alles durch Spenden. So schenkte ein Rentner-Ehepaar zwei unbenutzte Schlafsäcke: »Die liegen bei uns nur rum.« Ein älterer Herr hält die Werkzeuge in Schuss, denn natürlich nutzen die sich ab. Für alten Krempel aus Haushaltsauflösungen, der auf den Sperrmüll gehört, fühlt sich Leila nicht zuständig. Auch Bücher werden nicht angenommen, dafür gibt es Bibliotheken.

Noch steckt das Projekt in den Anfängen, etwa 50 Leila-Nutzer gibt es bisher. Der Andrang mittwochs und donnerstags ist sehr unterschiedlich. Dass es den Laden gibt, muss sich in Leipzig erst noch weiter herumsprechen. Einmal im Jahr treffen sich alle Nutzer. Vermutlich geht es dabei einigen wie Lars Frost, der seine Motivation für das Leila-Ehrenamt so auf den Punkt bringt: »Mir gefällt der Kontakt mit den Leuten und das Gefühl, Gemeinschaft zu erleben.«

HEIDRUN BÖGER

► Leila Leipzig – Gemeinsam. Nachhaltig. Leben. n. e. V., Naumburger Str. 49, 04229 Leipzig, Tel. 39 29 85 55, [www.leila-leipzig.de](http://www.leila-leipzig.de)



Was darfs denn sein?

## Folge 4: Erste Schritte im Unverpacktladen

[Die Kreuzer-Einkaufserlebniskolumne: Alle hier erzählten Geschichten haben sich tatsächlich genau so zugetragen]

Seit Anfang des Jahres kaufe ich weitestgehend unverpackt ein. Das heißt, dass ich unnötigen Verpackungsmüll vermeide, indem ich mein Gemüse auf dem Wochenmarkt einkaufe, in mitgebrachte Stoffbeutel packe und die kostenlosen Plastiktüten ablehne. Andere Produkte wie Spül- oder Waschmittel, Nudeln oder Reis bekomme ich im Unverpackt-Laden in der Kochstraße (der in der Könnertstraße hat ja inzwischen geschlossen). Was zunächst vom Zweifel an der Nachhaltigkeit dieser Art des Konsums gefärbt war, ist inzwischen in mein Leben hineingewachsen. Und es ist interessant, mich selbst und andere dabei zu beob-

achten, wie wir die ersten Schritte beim verpackungsfreien Einkaufen gehen. Bewundernswert, wie gelassen und geduldig die Mitarbeiter des Ladens auf die immer gleichen Fragen und Situationen reagieren. So einzukaufen ist nun mal sehr ungewohnt. Jedes Mal, wenn ich im Laden vorbeischaue, gibt es jemanden, der vergessen hat, seine eigenen Behälter mitzubringen. Oder da ist jemand, der zwar eigene Behälter mitgebracht, aber vergessen hat, diese zu wiegen, bevor er sie mit den Wunschprodukten befüllt hat. Viele Menschen schauen sich den Laden auch einfach nur an wie eine Kuriosität und gehen dann wieder, ohne etwas zu kaufen oder – hab ich auch schon mal gesehen – bloß zwei Datteln. Nur einmal vernahm ich einen Hauch von Temperament in der Stimme des Ver-

käufers, nämlich als eine Frau mit ihrem Hund in den Laden kam. Dabei habe auch ich schon seine Geduld strapaziert. Wenn ich an der schmatzenden und furzenden Pumpe für das Waschmittel stand, beispielsweise, und es einfach zu schwerfällig ging. Wenn einige Nüsse beim Befüllen danebenfielen. Und das eine Mal, als ich grade Essig gezapft hatte. Ich war wirklich sicher, den Hahn richtig zugezogen zu haben. Aber plötzlich roch es so säuerlich. Eine kleine Pfütze hatte sich gebildet. Verdammte. War ich das? Es schaut so aus, als könnte ich in Sachen Routine und Geschicklichkeit noch etwas lernen. Sicher bin ich nicht die Einzige.

JENNIFER RESSEL

► Lesen Sie mehr zum Thema auf Seite 30